

Das schwierige Kapitel der Krankheiten und ihrer Heilung zeugt von sehr weitgehenden Studien. Wie Heyne im Einzelnen darlegt, können wir trotz der größeren Widerstandsfähigkeit des Körpers nicht die Vorstellung von einem weit über dem jetzigen stehenden günstigen Gesundheitszustande der alten germanischen Zeiten gewinnen. Die weit verbreiteten Augenübel sind nach seiner Ansicht zum großen Teil mit dem mangelhaften Rauchabzuge in Wohnung und Küche in Verbindung zu bringen. Während nun aber die Zeichen der zahlreichen Krankheiten meist recht ungenau angegeben werden und eine sichere Bestimmung auf Grund der alten Benennungen fast unmöglich ist, werden wir bei den Verwundungen und Körperverletzungen über Art und Umfang der Schäden ziemlich genau unterrichtet. Im weiteren Verlaufe schildert Heyne in anziehender Weise, wie die Thätigkeit der Frau auf dem Gebiet der Heilkunde nach und nach durch die von der ausländischen Kultur übermittelte wissenschaftliche Medizin und ihre Ausübung durch den Mann verdrängt wird. Schliesslich kommt mit der Fortbildung der sozialen Verhältnisse die Ausbildung der wissenschaftlichen Heilkunde als förmlicher Berufs- und Erwerbszweig empor und treten endlich auch Ärzte für besondere Gebiete auf. Daneben treiben die Quacksalber und ihre Genossen ihr Unwesen. Auf S. 203—206 geht Heyne noch anhangsweise auf die Krankheiten der Haustiere und deren Heilung ein.

Der zweite Abschnitt befasst sich mit der Kleidung. Wir erfahren Näheres über die Stoffe und ihre Zubereitung, über die einzelnen Kleidungsstücke und ihren Schnitt und über den Schmuck. Es ist zu beachten, dass zwar die Kenntnis und Bearbeitung von Hanf und Flachs wahrscheinlich tief in die vorgeschichtlichen Zeiten zurückreichen, aber die Namen für die Pflanzen Hanf und Lein, wenn auch gemeingermanisch, doch uralte Lehnwörter und mit der Sache Einführungen von Südosten her sind. Von grosser Wichtigkeit war das Färben des Gewandes, welches in den frühen Zeiten ebenso wie das Weben von der Frau geübt wurde, bis es sich mit dem Aufkommen der städtischen Kultur zu einem immer mehr vervollkommenen Handwerk ausbildete. Die Technik der Nadelarbeiten stand schon früh auf hoher Stufe. Den Ausführungen des Verfassers zufolge ist die schon oberhalb des Knies endigende Beinkleidung ungermanischen Ursprungs, aber gerade diese Form breitet sich später und namentlich zur Völkerwanderungszeit aus. Er ist der Ansicht, dass die Langhose als älteste geschichtliche Form angesehen werden müsse. Die weibliche Kleidung ähnelt zwar in ihrer Grundform der männlichen, doch sind, wie Heyne mit Nachdruck betont, männliche und weibliche Kleidungsstücke in der Ausführung von vorneherein unterschieden. Die Angaben römischer Schriftsteller, wie Cäsar, Pomponius Mela und Tacitus, sprechen von einer sehr dürtigen Tracht der altgermanischen Kinder. Tacitus weist sogar von Vernachlässigung der Reinlichkeit zu erzählen. Letzteres kann Heyne nicht als richtig anerkennen, ersteres hält er auch nicht für allgemein gültig. Leicht wird ja die Kleidung gewesen sein, sicherlich aber war sie nach Jahreszeit, Rang und Vermögen verschieden. Sehr interessant ist der den Schmuck behandelnde letzte Abschnitt.

Dr. Schulz.

Die Anfänge der Porzellanfabrikation auf dem Thüringerwalde. Volkswirtschaftlich historische Studien, von Dr. Wilhelm Stieda, Professor an der Universität Leipzig. Jena, Gustav Fischer, 1902. 8. VI u. 425 S.

In der letzteren Zeit haben sich die Versuche die interessante Geschichte des deutschen Porzellans im 18. Jahrhundert durch Einzelarbeiten klarer zu stellen, erfreulich gemehrt. In erster Linie war es neben der eigentlichen Geschichte die kunstgewerbliche Seite, die in Betracht gezogen wurde. In der vorliegenden Schrift ist dies nach der Anlage und auch nach den behandelten Manufakturen anders. Die Porzellane der zahlreichen kleinen fürstlichen und privaten Thüringer Manufakturen sind, wie der Verfasser richtig hervorhebt, nach ihrer Stellung in der Kunstgewerbegeschichte bisher wenig berücksichtigt worden, weil ihre Erzeugnisse äusserst selten sind, dann aber dürfte die überwiegende Exporttendenz früher wie heute dem künstlerischen Werte den dortigen Fabrikaten bezüglich Form und Verzierung einigermaßen Abbruch gethan haben. Von den vierzehn in dem Buche behandelten Porzellanfabriken, die wohl veranlasst durch den

Holzreichtum des Thüringer Waldes von 1760—1800 wie Pilze aus dem Erdboden schießen, haben nach der gegebenen Schilderung nur die wenigsten eine bedeutende Entwicklung erfahren, bei manchen derselben hat auch der Mangel urkundlichen Materials die Erfahrung ihrer Schicksale beschwert. Durch die Persönlichkeit der Gründer und die Reichhaltigkeit des mitgeteilten Materials werden insbesondere die Fabriken von Wallendorf, Kloster Veilsdorf und Ilmenau interessant.

Die der durchaus fesselnden, mit größter Sachkenntnis durchgearbeiteten Darstellung, angereicherten Anlagen aus den Archiven und Geschäftspapieren bieten gleichmäßig wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Waarensorten, ihrer Preise und ihrer Verwertung und lassen insbesondere die wirtschaftlichen Tendenzen des 18. Jahrhunderts in hellerem Lichte erscheinen.

H. St.

Die neue Buchkunst. Studien im In- und Ausland. Herausgegeben von Rudolf Kautzsch. Gesellschaft der Bibliophilen. Weimar 1902. 8.

Wer sich rasch über den Stand der heutigen Buchkunst in den verschiedenen Kulturländern orientieren will, der greife zu diesem Buche, »herausgegeben von Rudolf Kautzsch«. Von Kautzsch selbst wird er allerdings nur 12 Seiten zu lesen bekommen; die übrigen 200 verteilen sich auf die Autoren: Marillier, Blei, Deneken, Pol de Mont, Loubier, Kühl und Haupt. Mit welchem Recht das Titelblatt den Namen des erstgenannten trägt, ist demnach nicht ganz ersichtlich. — Äußerlich macht das in Behrens-Type gedruckte, geschmackvoll ausgestattete Werk einen durchaus einheitlichen Eindruck. Innerlich haperts damit um so mehr, was bei einer derartigen Zusammenstellung verschiedenartiger Essays übrigens nicht Wunder nimmt. Annähernd die Hälfte des ganzen Buches ist der Besprechung der künstlerischen Buchausstattung in Deutschland gewidmet. Was uns Loubier da bietet, ist eine recht geschickte Zusammenstellung des zur Verfügung stehenden Materials; ungeschickt war nur der Herausgeber, insofern als er diesem Aufsatz noch drei Sonderabhandlungen über Eckmann, Sattler und Behrens folgen ließ und auf diese Weise nicht nur eine Wiederholung, sondern in manchen Punkten auch eine Rectifizierung des im ersten Aufsatz schon einmal ausgesprochenen Urteils heraufbeschwor. Soviel über das wenig glückliche Arrangement des Ganzen. Inhaltlich läßt sich in der Hauptsache nur der gänzliche Verzicht auf eine Würdigung der französischen Buchkunst und die etwas oberflächliche Behandlung der amerikanischen bemängeln. Von besonderem Interesse dagegen dürfte Denekens Aufsatz über das dänische Buch und Pol de Monts Abhandlung über die Niederlande sein, zwei gut orientierende Arbeiten, die ein uns örtlich so naheliegendes und trotzdem nicht genügend bekanntes Stoffgebiet wenn auch nicht erschöpfend, so doch in den Hauptpunkten gut charakterisierend behandeln. — Stilistisch ist mir in dem Kühl'schen Essay über Sattler auf S. 185 der Satz unangenehm aufgefallen: »Wie kann man nur angesichts dieser durchsichtigen, frei komponierten, weiträumig gedachten Rundbilder den Eindruck haben, daß der Künstler darin dürrert oder holbeint. Keine Spur! Er sattlert in diesem Werke, das ist alles.« Solch öde, geistreichelnde Wortspielerei zeugt von wenig Geschmack.

A. Hg.

Maeterlinck, Louis, Le genre satirique dans la peinture flamande. (372 pages, 194 figures dont 40 hors texte.) (In: Mémoires Couronnés et autres mémoires publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Collection 8. Tome LXII. IV. Fascicule. Bruxelles, Férier 1903.)

Wenn man auch von einem Werke, das mit der goldenen Medaille einer Akademie ausgezeichnet wurde, weit mehr Inhalt und Gründlichkeit der Forschung erwarten darf, als Maeterlinck's Arbeit uns bietet, wenn auch die Arbeit dem Fachmann fast immer dort die Antwort übrig bleibt, wo er neue Aufschlüsse erwarten durfte, so wird doch die Maeterlincksche Arbeit dem großen Kreis der Freunde kultureller Entwicklungsgeschichte sehr willkommen sein.

Die bildliche Satyre interessiert ja begreiflicher Weise einen viel größeren Kreis als die Werke der reinen Kunst, die nicht einer mehr oder weniger engen Tendenz